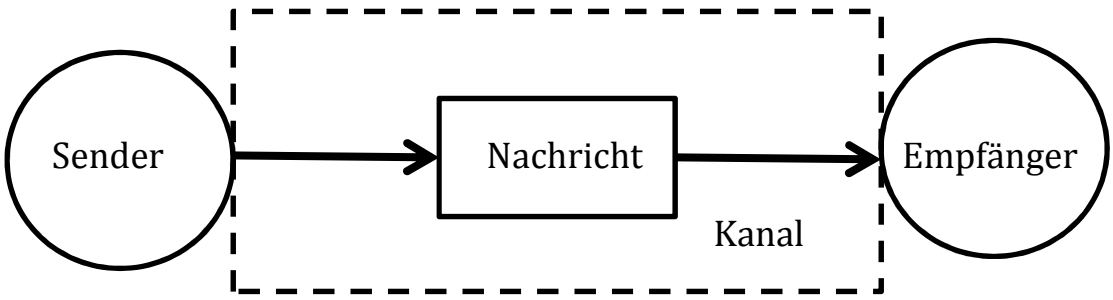
Prof. Dr. Alfred Toth

Die Kontexturalität von Anzeichen und Zeichen

1. Ein ontisches, d.h. v.a., kein reduktionistisches Kommunikationsmodell korrespondiert dem folgenden Schema.



Hier wird also weder von einem "idealen Sprecher-Hörer" ausgegangen (Chomsky 1973, S. 20), noch wird entweder das Sender- oder das Empfänger-Subjekt mit dem logischen Es zusammengeworfen (Meyer-Eppler 1969, S. 2 f.; Maser 1973, S. 9 ff.). Da die aristotelische Logik nur über 2 Werte verfügt, von denen der eine das Objekt designiert, hat sie folglich nur Platz für ein einziges Subjekt, das mit dem Ich-Subjekt designiert wird (vgl. Günther 1991, S. 59 ff.). So enthüllt auch Bense sein semiotischen Kommunikationsmodell, das die Form

O → M → I

hat (vgl. Bense 1971, S. 33 ff.), als logisch 2-wertig, indem das Sender-Subjekt durch den Objektbezug des Zeichen repräsentiert wird. Günther hat diese Mißverständnisse, die somit nicht nur in der Informationstheorie, sondern auch in der Semiotik herrschen, sehr schön auf den Punkt gebracht: "Es kommt der philosophischen Logik nicht in den Sinn, daß Subjektivität sowohl als Ich wie als Du begriffen werden muß, daß diese beiden hermeneutischen Prozesse nicht aufeinander reduzierbar sind und in der Konzeption eines gemeinsamen (den Gegensatz von Ich und Du übergreifenden) transzendentalen Subjektes unmöglich aufgehoben werden können" (Günther 1991, S. 176).

2. Um das 4-stellige ontische Kommunikationsschema auf ein tetradisches semiotisches abzubilden, definieren wir

Sender := I_S

Empfänger: = I_E

Nachricht := O

Kanal := M,

daraus folgt die Transformation der triadisch-2-wertigen in eine tetradisch 3-wertige Zeichenrelation

$ZR^3 = (M, O, I) \rightarrow ZR^4 = (M, O, I_S, I_E)$

mit der entsprechenden 4×4-Matrix, darin die gestrichelten Linien die Kontexturgrenzen zwischen logischem Ich- und Du-Subjekt markieren.

	1	2	3	4
1	1.1	1.2	1.3	1.4
2	2.1	2.2	2.3	2.4
3	3.1	3.2	3.3	3.4
4	4.1	4.2	4.3	4.4

Jedes Zeichen dient der Kommunikation, d.h. die Verdoppelung des einen peirceschen Interpretanten in zwei Interpretanten, von denen der eine das Ich- und der andere das Du-Subjekt repräsentieren, ist also nicht nur vom ontischen, sondern auch vom rein semiotischen Standpunkt aus gesehen notwendig. Im folgenden wird gezeigt, daß die Koinzidenz der beiden Interpretanten für die bereits antike Scheidung zwischen Anzeichen und Zeichen verantwortlich ist.

2.1. Zeichen φύσει

2.1.1. Signale

Appellfunktion an den Empfänger, d.h.

$ZR^3 = (M, O, I_E)$.

Isomorphie mit der peirce-benseschen Zeichenrelation, d.h.

$(M, O, I_E) \cong (M, O, I)$

2.1.2. Symptome

Ausdrucksfunktion des Senders, d.h.

$ZR^3 = (M, O, I_S)$, d.h.

Isomorph mit der peirce-benseschen Zeichenrelation, d.h.

$(M, O, I_S) \cong (M, O, I)$

2.2. Zeichen θέσει

$ZR^4 = (M, O, I_S, I_E)$

2.2.1. $I_S = I_E$

Beispiele: Monolog. Ein Schauspieler, der sich, wie Max Bense im WS 1988/89 sagte, sich selbst zum Zeichen macht.

2.2.2. $I_S \neq I_E$

Beispiele: Dialoge und alle üblichen kommunikativen Akte. In Sonderheit läßt sich die Signal-Zeichen-Transformation, die Bense (1969, S. 19 ff.) definiert hatte, durch die Abbildung

$f: I \rightarrow (I_S, I_E)$

redefinieren.

Literatur

Bense, Max, Einführung in die informationstheoretische Ästhetik. Reinbek 1969

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Chomsky, Noam, Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt am Main 1973

Günther, Gotthard, Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik. 3. Aufl. Hamburg 1991

Maser, Siegfried, Grundlagen der allgemeinen Kommunikationstheorie. 2. Aufl. Berlin 1973

Meyer-Eppler, W[olfgang], Grundlagen und Anwendungen der Informationstheorie. 2. Aufl. Heidelberg 1969

30.9.2014